Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 204 (1931)

Artikel: Wie das Hurst Züsi den Brönimann Seppli das Geissenhüten lehrte
Autor: Schmid-Marti. Frieda
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657119

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie das Hurst Züsi den Brönimann Seppli das Geißenhüten lehrte.

Von Frieda Schmid-Marti.

„Aleh, hai! wollt ihr laufen oder nicht, ihr chätzers Schlürmitrucken", räsonierte der Brönimann Seppli gar laut, als er mit den zwei weißen Saanengiben und der dunklen Oberhaslerin an Hurstjoggis Hüsli vorbeizog. „Meeeh", wehrte sich die schneeweiße Geiß, stibitzte noch hurtig ein Maul voll Klee, möffelte flink den chüstigen Raub aus dem blumigen Kleemätteli, das sich gar üppig dem Hurst-Haus nach zog. — Der Seppli hatte ein schlechtes Gewissen, darum schimpfte er so laut. Mit scheuen Augen schielte er um die Hausecke. Aber da schoß das Hurst Züsi schon wie ein taubes Beyi aus dem Schöpflein hervor. Das magere Kinn stach aus dem grauen Kopflumpen und seine Augen redeten eine apartige Wettersprache: „Sepp," schrie es ihn an, „heute sag ich dir's noch einmal, wenn du mir deine drei unverschämten Schlürmigeißen noch ein einziges Mal in meinen Chabisplätz z'schaden lässest, noch ein einziges Mal, sag ich — hörst's — so nehme ich dich beim Grännihaar, daß dir Hören und Sehen vergeht. Oder ich ersinne sonst eine apartige Straf' für dich, daß du dann weist, wer 's Hurst Züsi ist. Söibueb, was du bist! Hast die Augen die ganze Zeit in Himmeldingen und die Füße im Schlaraffenland. Das Hirni aber führst — weiß der Güggel wo — spazieren. Wer Geißen hüten muß, kann allwäg seine Denkdrucke nicht immer im Märliland herumschicken oder gar z'Nienefindigen in der Löffelschmiede verrosten lassen. Der muß luegen, daß g'luegt wird! — Gut, daß im Stöckmoos ein Hag voll Haselruten wächst! Solchen Buben muß man einmal s'Gurli fieggen. Das ist besser, als hundert mal davon reden. Hast verstanden, Sepp!" — — Der Brönimann Seppli stand wie vom Donner gerührt und ließ wie ein begossener Pudel den Kopf hängen. Ja, sogar einen Wackelmund bekam er, und in den Augen hatte er auf einmal ein gar sonderbares Flimmern... Er schwieg und sagte kein Wort. Immer tiefer sank ihm der blonde Kruselkopf auf die Brust. „He nu," kam es giftig aus dem grauen Kopflumpen, „für deine Schelmengeißen habe ich, denk wohl, meinen Kabisplätz nicht angepflanzt. Potz Wätterliment!" Um ein kleines, ganz geringes, war der Ton milder als vorhin. Wer sich auf Hurst Züsis Stimmregister verstand, hörte das heraus. Aus dem Fortissimo war Züsi sachte ins Forte übergegangen. Piano redete Züsi sowieso nie, weder mit Joggi, noch mit andern Menschen, die in sein Bereich traten, und mit seinem Erziehungsbegriff vertrug sich eine sanfte Melodie schon gar nicht.

Daß die Hurstin sich die allerärgste Täubi aus der Seele geschrien hatte, hörte auch der Seppli. Spürte, daß sie ihr gröbstes Pulver verpafft und daß aus ihrem Munde, in dem noch ein allerletzter, lächerlich schiefer, wackeliger Zahn thronte, jetzt nur noch ein paar hässige Schrotkügelein klepften. — Er versuchte die Augen zu heben, probierte in das raupautzige Gesicht zu schauen, wälzte durch sein Hirn — fieberhaft — ein paar Worte der Entschuldigung, die er zu seiner Ehrenrettung hätte vorbringen können. Aber es fiel ihm im Schrecken nichts ein und sein Mund blieb stumm. Mit einem Mal sprang dem Seppli eine schwere, kugelrunde Träne über die Wange. — Züsi hatte auch gar keine Entschuldigung erwartet. Es war froh, seinen Kropf geleert zu haben. Nun fühlte es sich erleichtert wie ein Luftballon, der seinen Ballast abgeworfen. — „He nu, jetzt weißt es. Jetzt tue darnach", redete es auf einmal sonderbar ruhig daher. „Bist ja sonst kein ungattlicher Bueb." — Da stob der Seppli davon, wie wenn der Böse auf Stelzen hinter ihm her käme. Sein Herz zitterte wie ein Espenläublein im Herbstwind. Zornig wischte er die letzte Träne mit der hart geballten Faust aus dem Auge und knirschte zwischen verbissenen Zähnen: „Verdammte Hurstgurre! wenn die einmal schtärbscheichlet, muß man ihr das Maul noch extra mit einem Bänggel[1]) z'tot schlagen..." Mit dieser fürchterlichen Weissagung machte der Seppli seinem größten Verdruß Luft. — Er lief, was die Beine hielten. Das Geißenkleeblatt war richtig schon weit, weit draußen in Hohstettlers Rübenacker und tat sich dort schon wieder unerlaubterweise gütlich. Ein Gesprenkel und Gezatter von

[1]) Stock.

schwarzen, glänzenden Bohnen lag auf der herbstlich feuchten Dorfstraße, die müde und verloren an stillen Feldern vorbeizog. — „Me-e-eh", bewillkommte die dunkle Oberhaslerin den daherstürmenden Seppli. Aber dieser war nicht auf Flausen eingestellt, tat mit der Geisel einen sausenden Hieb durch die Luft, daß es einen scharfen, zuckenden Knall gab. Erschrocken tat die braune Geiß einen Seitensprung und beinelte dann flink ihres Weges. Die zwei weißen zottelten nach. — Mählich schlug Sepplis Herz ruhiger, je weiter das Dorf mit dem Hurst Züsi zurücklag und je näher er dem Bachriedli kam. Die Rachegöttin im grauen Kopflumpen und ihr kochendes Hagelwetter standen dem Hirtenbüblein wohl noch greif- und fühlbar vor der erschrockenen Seele und doch schon nicht mehr so ausschließlich, daß seine klaren Blauaugen nicht noch das und jenes hätten erfassen können. — Nun waren sie schon bald draußen im Bachried. Linksseitig lief schon der helle Streifen Buchenwald neben der Straße her. Mit einem Mal war es still. Da der Wald. — Er dämpfte alles Laute. Kein Wagengerassel knirschte, keine Autohupe kreischte, nicht einmal die Kirchenuhr hörte man schlagen. Kein Hund bellte, und kein Hurst Züsi belferte. Wie zarte, silberne Tropfen rann das Läuten der Schellen in den herbstlichen Nachmittag. Der Wald mit seiner Stille hob die Töne zart auf und hütete sie. Goß in Sepplis kaum beruhigte Seele neuen Zauber. — Nun hatten seine Augen wieder jenen Kinderausdruck und glänzten in warmem Blau. Dem milden Frieden dieses klaren Herbsttages war die Schwere seines Verdrusses nicht gewachsen. Er zwängte einen feuerroten Rosenapfel aus der engen Hosentasche und biß herzhaft hinein. — Spätblühende, goldgelbe Dolden Johanniskraut prahlten der Straße nach. Dazwischen träumten die blaßblauen Sterne der Wegwarte. Ein Specht hämmerte im Holz. Plötzlich fiel ein glänzend brauner Tannzapfen, reif und schwer, vor Sepplis Füße. Er schaute aufwärts. Ja, die sandte ihm wohl die großmächtige Tanne, die ganz allein in das lichte Gewoge der Buchen dunkelte. Darüber wölbte sich der blaue, seidige Himmel. Dort segelte ein goldgerandetes Wolkenschifflein. Wohin? — Silberblau dämmerte der Jura. Jenseits über die Grenze zog das Wölklein. Weiter, immer weiter. In die Fremde. Ins weite, schöne, warme Franzosenland. So ein Wölklein, wie das zog, zog... Langsam und schön. Man merkte gar nicht, daß es wanderte. Und doch war es auf einmal weit, weit fort. Und der Seppli zog mit ihm. In die blaue Weite. In die selig schöne Ferne. In das lockende, fremde Land. — Gerade so war es mit seinen Gedanken. Die liefen ihm auch immer davon. Und doch wollte er den Kopf so gern bei seiner Arbeit halten. Aber die dummen Gedanken sprangen einfach fort. Waren einfach auf und davon, ohne daß er's merkte. Konnten wandern, traumhaft und schön. Entrückt dem Alltag. Versunken war die Gegenwart. Solche Augenblicke seliger Entrückung waren die wunder-

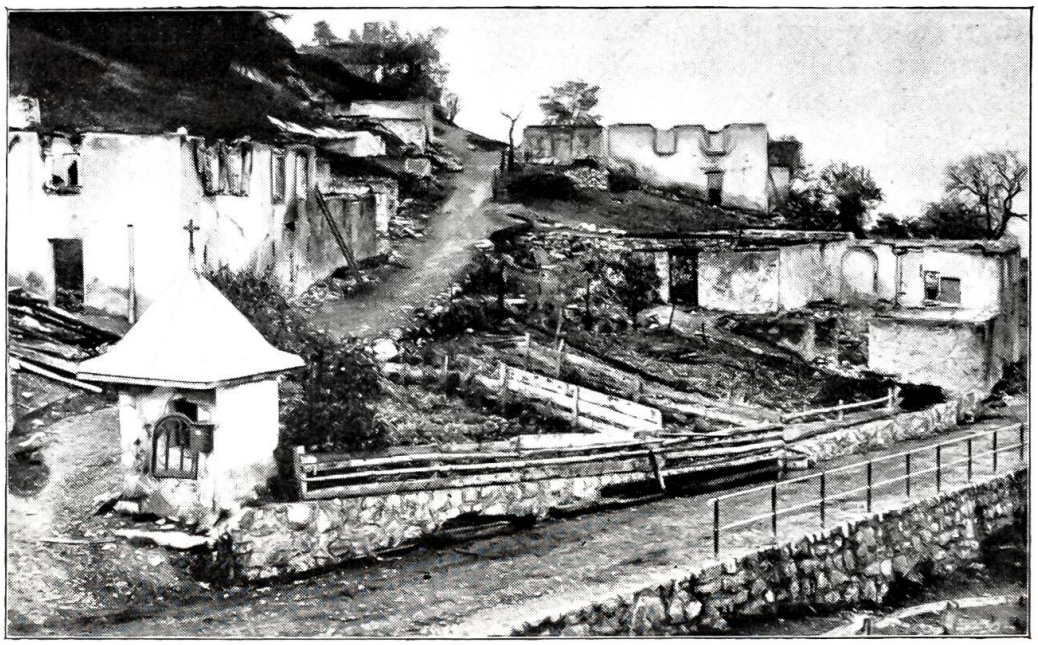
Die verschollenen Schweizer Ozeanflieger Käser und Lüscher.
Phot. Wild, Dübendorf.

vollsten seines Lebens. Oh, wie er sich auskannte in der Fremde! In der Schülerbibliothek stand kein Reisebuch, das er nicht gelesen hatte. Und wie gelesen! Mit Gulliver war er ausgezogen zu dem abenteuerlichen Riesen- und Zwergenvolk Afrikas. Mit Don Quichotte kämpfte er, schwertgezückt, gegen die Windmühlen, und im Wildtöter durchstreifte er Amerikas Urwälder, lauerte auf Beute, raste im Eilzug durch Wüstensteppen, flog im Luftschiff von Pol zu Pol. Einmal — das war das Ungeheuerlichste — als ihn das geheimnisvolle Geisterschiff über den Ozean trug... Oh, und erst als er mit Amundsen zum Nordpol flog! Atemlos und zitternd erlebte, erhoffte, erlitt und erzwang er alles mit, warf sich mit ungeheuerlichen Kräften jedem Hindernis in den Weg, zu Wasser und zu Land. In wildem Freudentaumel lebte der Seppli jedes kleinste Glückerlebnis nach, bebte um jedes tollkühne Wagnis, daß ihm die Hände zitterten. Wie oft hatten seine großen Blauaugen geleuchtet in seligem Entzücken, geblitzt in heiliger Entrüstung, und wo erlittenes Leid die handelnden Menschen traf, fuhr seine Hand nicht selten im verstohlenen über die Augen, um die Tränen fortzuwischen. Alles war sein gewesen, und in solchen Stunden besonders das Leid der andern. Ging es in seiner Geschichte jeweilen gar zu bunt, konnte er auch nicht mehr still sitzen. Es trieb ihn vom Stuhl auf. Kniend las er weiter. Er stützte die Ellbogen auf den Tisch, neigte sein Gesicht dem Buche näher und näher, bohrte den Blick in die Seiten, las und vergaß die Welt. „Seppli, was machst du wieder für einen appetürlichen Buckel", schalt die Mutter. Oder wenn er so versonnen an der Hausecke stand und ins Blaue staunte, sagte der Vater kopfschüttelnd: „Der Bueb hört wieder einmal das Gras wachsen." — Wenn er aber etwas vergaß — und es geschah öfters — dann sagte er noch mehr: „Dä donnerlis Bueb! Jetzt verrupfe ich ihm dann alles Geschreibsel z'Hudeln und z'Fetzen." Dann riß sich der Seppli wieder für ein paar Tage zusammen, versteckte seinen Gulliver zum Don Quichotte zu unterst in den Schaft, werkte, pfiff und sang wie ein Wilder. Aber die eine große Leidenschaft für seine Bücher blieb lebendig und erkaltete nicht. Keine Arbeit und keine Kurzweil löschten ihr Feuer.

„Meeeh", aha, jäso! Richtig, die Geißen! Wieder einmal fährt der Seppli auf. Nein, zusammen. Aber diesmal ganz vergeblich. Das Geißenkleeblatt kannte seinen Weg. Die Braune voran, schwenkten alle drei links ab, beinelten dem Bach nach hinüber ins Bachriedli. Oh, da war es schön! Selig still und schön. Kein Hurst Züsi. Kein Kleeacker. Keine Landstraße mit Stinktöffs und Autos. Nichts. Der Seppli trieb die Geißen ins Mätteli, das, wundersam, wie ein Friedenseiland am rauschenden Bächlein lag. Mild rann die Herbstsonne in die feuchte Wiese. Schon hatte der Herbst die zarten Sternlein der Zeitlosen darein gesteckt. Da und dort lag ein frühes, gelbes Blatt. Die fernen Ackerzelgen glänzten wie violette Seide. Darüber spann zarter Nebelflaum, der wie ein silberiges Band lief. Nun war der Himmel von durchsichtiger Bläue. Leiser Wind trug den herben Duft farbigen Laubes herüber. — Gling-gling-bim-bim rann es in den Frieden der Stunde. Wie die Geißen schön folgsam weideten. So wohl und feierlich wurde dem Seppli zumute. Er wußte nicht, warum ihn der Tag so schön dünkte. Die Freude erwachte neu und stärker in seinem Herzen. Der Hang zum Träumen stieg wieder auf. — Tastend fuhr seine Hand über die Rocktasche. Das Büchlein stack drinn!... Ob er es doch rasch hervorzöge und eine Seite weiter lesen würde. — Eine einzige Seite nur. Nicht mehr. Nein, sicher nicht mehr. „Der Güggel soll mich beißen, wenn ich mehr lese", beschwichtigte der Seppli sein Gewissen. Versonnen schaut er hinüber zum Waldrand. Schon tastet er nach dem Büchlein... Da traf Hundekläffen sein Ohr. Ein Jagdhorn klang gedämpft. Ein Schuß krachte in die Stille. Das Echo warf ihn vielfältig zurück. Mit einem Mal schien der ganze Wald Leben und Aufruhr. Immer näher tollte der Lärm. Ein angstgeschnelltes Häslein brach aus dem grünen Waldesdunkel und jagte feldeinwärts. Jagte und entkam. Die Hunde stoben über die Weite, aber sie hatten die Fährte verloren. Flüchtig tauchte ein Jäger auf am jenseitigen Straßenbord und verschwand wieder im Wald. Die

Hunde verzogen sich. Der Aufruhr legte sich.

Fern und ferner verklang der Lärm. Der Wald sank zurück in sein Schweigen. — Jetzt wurde es still. So still. Jeder Laut schien erstorben... Immer noch äugte der Hirtenbub in das Dunkel des Waldes, hob die Augen und sah das goldene Wogen in den Kronen der Buchen. Hinter den Stämmen des Waldes brannte der Westen in feurigem Gold. Der erste lange Schatten fiel in die Wiese. — Traumhaft und schön dünkte das den Seppli. Gling-gling läuteten die Glöcklein wieder. Brave Geißen! Folgsame Geißen! Kein Nebenaustrittlein taten sie. Nein. Der Seppli setzte sich auf den grünbemoosten Baumstumpf. Wieder tastete er verstohlen nach dem Büchlein in der Tasche. Jetzt. — Sollte er? — Da taumelte vom nahen Eichbaume ein gelbes Blatt auf seine Hand. Ein Blatt, das der Wind daher getragen. Der Wind, der die Wolken trieb, daß sie wanderten wie Schiffe im Meer... Unverwandt staunte der Seppli himmelwärts und sah den Wolken zu. Ja, die zogen... Die reisten in die weite, weite Welt... Wohin wohl? Nach Spanien oder übers Meer nach Amerika. Oder ins Schwabenland. Die längste Zeit sah der Knabe dem Goldschifflein zu, das so ruhesam nach Westen segelte. Wie das zog, zog —. Der Nacken schmerzte ihn vom Nachsehen. — Sachte glitt der Knabe ins Gras... Auf den Rücken. Das war fein... Ging nun so leicht... leicht. Da sah man das Wölklein ziehen... An der sinkenden Sonne vorbei. War es jetzt nicht ein Schwan? — Nein, ein Drache war's und jetzt, jetzt ein Adler, der mit weit gespannten Flügeln und gekrümmten Krallen nach Westen flog... flog. Musik trug ihn: Bim-bim-bim-gling-gling... Schwebendes, webendes, wiegendes, wogendes Schellenläuten sickerte in die verlorene, traumhafte Herbstnachmittagsstille... Reglos lag der Seppli auf dem Rücken, mit geschlossenen Augen und lauschte. Ton und Traum rannen in seine Wanderseele, ruhevoll, friedevoll: bim-bim-bam... Aber da: ein greller Mißton! Ein grauenvoller Laut aus der Welt aller Schrecknisse. Der Seppli fuhr auf aus Schlaf und Traum. Was da vor seinen jäh aufgerissenen Augen stand, machte sein Blut erstarren. War steinharte Wirklichkeit, war das Weltgericht im grauen Kopflumpen, war das Hurst Züsi! Mit zehn gespreizten Fingern fuhr es nach seinem Haarschopf, wühlte die gekrümmten Fingerspitzen hinein, packte zu, hackte sich ein, krallte sich fest, und jetzt ging's los. Himmel, Hölle und ewiges Fegfeuer! Der Seppli schloß die Augen und ließ das Feuer der Haarrüpfe und den Brand der Kläpfe über sich ergehen. Dieser Sturz aus Himmelsland und Märchentraum in das Dunkel der Hölle und Hexenküche? „Eh du chätzers Söibueb! Du Dräckbueb, gschau, wo du die Geißen wieder hast!" Aber der Seppli klemmte die Augen-



Brandruinen des Walliser Dörfchens Torgon.
Das Feuer eines vom Blitz entzündeten Bauernhauses griff auf die übrigen Häuser über, so daß in kurzer Zeit 18 von den 20 Häusern des Weilers eingeäschert wurden.
Phot. Pat, Monthey.

lider noch fester zusammen. Er wollte nichts sehen. Er spürte genug —. „Dir will ich jetzt 's Mayi singen, und das will ich!" Tätsch — tätsch — tätsch! „Dich zum Cherumtürli bringen, und das will ich." Tätsch — tätsch — tätsch. Und noch einmal Tätsch! Züsi keuchte wie eine Lokomotive. Auf einmal ging sein Wutgeheul in ein weinerliches Geplärr über, und es rannte davon, nach seinem Kabispläß, wo die drei Geißen friedlich weideten. „Aleh, hai, ihr verdammten, verdrackten Vieher, ihr schnäderfräßigen Schnüffligoschen." Mit wütender Gebärde langte das aufgeregte Weiblein nach Sepplis Geißel, strich ihm noch rasch eins über den Hosenboden und brach dann schnaubend in die friedliche Herde ein. Unter Wettern und Klepfen trieb es das räuberische Kleeblatt aus der Kohlpflanzung. Wild bimmelten die Glöcklein durcheinander und kreischten mit Züsis schriller Zornstimme um die Wette. Der graue Kopflumpenzopfen wehte wie eine sturmgepeitschte Wetterfahne hinter ihm drein. — Endlich hatte es die drei Geißen beisammen, zog aus seinem abgründigen Kittelsack drei Stricke und band sie den Ziegen um. Hoch im Bogen kam die Geißel dahergeflogen, schoß zu Boden, ungefähr da, wo der Seppli noch immer ganz geknickt stand und mit entgeisterten Augen dem Spuk zuschaute. „Wart nur," verhieß ihm das Hurst Züsi und schwang drohend die Faust, „die siehst du so bald nicht wieder", machte kehrt und zog mit den drei Giben ab, dorfwärts. Schadenfroh grinste es noch einmal zurück.

Sepplis Augen wurden im Schreck größer und größer. Fieberhaft arbeitete sein Hirn. Dem Züsi nachspringen und ihm den Gotteswillen anhalten. Das war die erste Eingebung. Aber da stieg ein steinharter Bubentroß auf in seinem Herzen. Nein, dieser Hexe sprang er nicht nach. Lieber daheim noch einmal Hosenklopfis. — Achtlos, mit fahrigen Händen riß er ein Haselrütlein vom Strauch und zerpflückte die Blätter. Gedanken jagten sich in seinem Hirn. Was tun? — Endlich, als Züsi und die Geißen verschwunden waren, warf er sich längelang ins Gras, preßte den Kopf zwischen die Fäuste und sann. Auf einmal wälzte er sich jäh herum, ergriff das nackte Rütlein und schlug damit in die rinnende Flut des Bächleins. Unverwandt sah er den hüpfenden Wellen zu, die sich über die kleine Stauwehr schwangen. „Wie komme ich wieder zu meinen Geißen", nur dieser Gedanke beherrschte ihn. Schon sank die Sonne hinter dem rotgoldenen Buchenwald und noch war der Seppli zu keinem Entschluß gekommen. — Zag, in geheimem Zwang erhob er sich endlich und schlug den gleichen Weg ein, den die Hursthexe mit seinen Geißen genommen. Kaum brachte er die Beine vorwärts, so schwer trug der Seppli an seinem neuen Verdruß. Da kam vom Dorfe her, mit der Sense auf der Schulter, der Ehrsam David. Potz tausend, wie riß der Seppli sich zusammen und schritt gar mutig aus, pfiff sogar, als er sich an David vorbei trollte, ein lustiges Gsätzlein — und war's ihm doch bei Gott nicht ums Pfeifen.

„Bist einmal ohne die Gehörnten auf Reisen gewesen, Seppli", neckte ihn der David und meckerte eins mit seiner hohen Fistelstimme. „Ja", log der Seppli keck und rannte eilig vorüber. Aber je näher er dem Dorfe kam, je langsamer zog er aus, und als die Hursthütte in Sicht kam, fiel er ganz in sich zusammen. Sein Herz klopfte hart wie ein Hämmerlein. Aber getreu seinem Vorsatz, schlich er sich demütig an die Haustüre und klöpfelte bescheiden an. Noch gab er die Hoffnung, seine Geißen von dem Hexenfraueli zurückzubekommen, nicht auf. Drinnen hantierte das Züsi mit Geschirr — nicht eben sanft — und krähte heiser: „Nume iche, wer ist da?" Aber Seppli trat nicht ein und klopfte kein zweites Mal. Er ließ sein Schicksal laufen, wie es eben gehen wollte. — Da schlarpte das Züsi aus der Küche. Den Seppli dünkte es, der Böse komme auf Stelzen daher. Die Türe flog auf und die Augen der Hurstin bohrten sich in die Dämmerung. „Wer ist da?", knurrte sie hässig. Nur zu bald erkannte sie den Sünder. „Aha, da kommt der Schlaraffensepp! Und, was möchtischt?", kam es barsch und kurz aus dem zahnlosen Munde. „Ob — ob dir mir ächt d'Geiße wettet ume gäh", stotterte und staggelte der verängstigte Geißenbub. Potz Stecken, Türken! Jetzt holte die Hurstin aus zum letzten vernichtenden Schlag: „Was, die Geißen? — Ne-ne-nein, Büblein, so haben wir nicht gewettet. Kommst mir gerade eben recht! Söibueb,

was du bist! Die Geißen stehen in unserem Stall, und die geb' ich nur deinem Vater wieder und sonst niemandem. Verstanden!" Drohend fuchtelte sie mit den spindeldürren Armen, daß der Seppli einen Schritt zurück wich. „Aleh, marsch, spring und sag's daheim", schrie Züsi ihn von neuem an. „Ich, 's Hurst Züsi will dem Vater dann reinen Wein einschenken, was er für ein faules Kräutlein von einem Buben hat, der in seinem Denkkratten nichts als Ghüdermist und Lugiwärch zäme biget, im Himmelblau umeinander zeppelinet, auf dem weiten Meer Gondel rytet und in Afrika umher indianert. Ne-nein! Die Geißen geb' ich dir nicht. Punktum! Dem Vater — ja — aber dir nicht!" Damit wandte es sich, tratschte mit festen Schritten, die laut und unnachsichtlich klangen, davon und klepfte die Wackeltüre hinter sich ins Schloß. — Was wollte der Brönimann Seppli? Er schlich mit eingezogenem Nacken davon wie ein verprügelter Fiedel. Als aber die Hursthütte in einiger Entfernung lag, weit genug vom G'schütz, da ballte der sanfte Seppli die Faust im Sacke und schrie sich seine Täubi vom Leibe. Er fand ganz irdische Ausdrücke, die weder in Himmeldingen, noch in Afrika und Indien gebräuchlich sind, sondern echte, berndeutsche Herkunft verraten: „E Lumpegurre, es Dräckmöntsch ist das Hurst Züsi!" — Aber die Angst erwürgte alle fernern Kosenamen, die er der Hurstin noch zugedacht hatte, je näher er dem Elternhause kam. Vor dem Haus war niemand zu sehen. Nur der rotkämmige Güggel stand stolz auf dem Brunnentrog und schrie sein Kickericki in den Abend. Über den Wiesen lagen lange Schatten. Feuchte Nebel stiegen auf. Der Hirschmattbauer führte mit Hüst und Hott und Geißelklepfen ein Fuder Erdäpfel vorbei. Der Brönimann Seppli konnte so gut klepfen wie der Hirschmattbauer, und wenn er seine Geißen hätte heimtreiben können, hätte er ihm mit einem lustigen „Gsatz" geantwortet. Aber so —. Kleinmütig hing er das unnütze Möbel vor dem Haus an den Nagel. Ob der Vater schon von der Arbeit heimgekommen war? — Das würde etwas absetzen. Davon war der Seppli überzeugt. Richtig, da kam er die Dorfgasse herauf, müde, den leeren Rucksack am Rücken. Er sah nicht froh aus. Er war Grubenarbeiter, und der Tag mit der harten Arbeit heischte den ganzen Mann. — Der Vater stapfte ins Haus. Man hörte ihn da und dort hin- und hergehen. Dann klimperte das Melkkesseli. Jetzt trat er aus der Türe, ging zum Brunnen, wusch die Hände und wandte sich zum Stall hinüber. — Sepplis Herz klopfte bis in den Hals hinauf. Jetzt kam's! Jetzt konnte er sein Grännihaar zwäg machen, und doch feuerten ihm die Ohren noch von Hurst Züsis Kläpfen. — Der Vater schob den Riegel zurück und trat in den Stall. Der Seppli machte sich etwas an der Grasbähre zu schaffen. Da traf ihn schon der verwunderte Ruf: „Bueb, wo sind die Geißen?", und der Vater kam mit erstaunten Augen unter die Türe, das leere Kesseli in der Hand und schaute fragend hinüber. „In Hurst Joggis Stall sind sie", sagte er ganz leise. Sein Kinn zitterte, und der Mund konnte kaum die Worte formen. „So? Warum das?" Der Vater fragte kurz und streng. Jetzt wackelte Sepplis Kinn noch stärker, und der Mund bebte wie im Fieber: „Eh — eh — weil... Eh, weil..." Weiter kam er nicht. Ein wildes Schluchzen kam aus seiner Brust, und die Tränen rannen wie ein Bächlein über seine runden Wangen. Zwischen Weinen und Schneuzen kam hie und da ein abgebrochenes Wort, eine Silbe: „B — Bach — riedli, Hu — u — urst — Z — üsi, K — K — Kabispläz — schlürmen." Da erahnte Vater Brönimann auch gleich den ganzen Zusammenhang, ohne das Gestammel und Geplärr Sepplis zu Ende zu hören. Eine kleine Stille trat ein. — Als Seppli noch immer keine Haarrüpfe verspürte und sich kein Hagelwetter über ihn entleerte, wagte er einen halbsekundigen Seitenblick nach dem Vater —.

Der sah ihn mit sonderbarem Gesicht an: ein Gemisch von Ärger und — und noch etwas anderem stand darin —. In der Viertelsekunde hatte Seppli es erkannt: es war noch etwas anderes in dem Blick. — Blitzschnell bohrten sich Sepplis Augen wieder in den Boden. Da geschah etwas Unerwartetes. Der Vater sagte mit völlig ruhiger Stimme: „Seppli, einmal hole ich die Geißen aus Hurst Joggis Stall. Aber nur einmal! Und wenn du ein

Unwetterschäden in der Lenk.
Das Dorf wurde mehrmals unter Wasser gesetzt.

zweites Mal von ihnen weg mit Gulliver auf Reisen gehst, so spaziere ich nachher mit dir ins Schnäfelkämmerli und dort spielen wir Fegfeuerlis. Verstanden!" Damit wandte er sich und schritt die Dorfgasse hinab, bog in das Bachweglein ein, das zum Hursthüsli führte. Züsi sah den Brönimann kommen und ging ihm schon von weitem entgegen. Der graue Kopflumpen kam emsig daher gewedelt. Züsi hatte sein holdseligstes Lächeln im Gesicht. „Guten Abend, Brönimann — nichts für ungut — ihr werdet denken, was ich euch für Geschichten mache. Aber einmal soll der Bueb doch z'zäberligen Beinen auf der Erde die Geißen hüten lernen und nicht immer Strolchenfahrten aussinnieren, daß mir derweilen die chätzers Geißen meinen Turnenchabis verschmarotzern. Der Surchabis dünkt mich denn noch z'gut." „Wenn's an dem ist, so kann die Meine dir für den Geißensalat ein paar Häutli spendieren", tröstete der Brönimann. „Was du glaubst", wäschelte das Hurst Züsi mit sauersüßem Gesicht, aber man merkte ihm an, daß es schon durch Brönimanns Verheißung getröstet war. Aber auf einmal wurde es mißtrauisch und begehrte zu wissen: „Ja, wie ist's, hoffentlich bist doch selber Meinung mit mir, daß man die Burscht bändigen muß, bevor sie eisenharte Steckgringe haben?" Da lachte der Brönimann gar hell auf: „Recht hast, Züsi! Kläpfe und Grännihaarrupfe sind auch ein Mittel, die Burscht zum Gunderbieren zu erziehen. Aber es gibt noch andere, Züsi..." „Jä, von den neumodischen verstehe ich nichts," raupautzte erbost die Frau, „und gerade den Bueben kann man nicht immer den Balg streicheln, scharwänzeln und lieb, lieb machen. Eine Pfeffersuppe hat mehr Wirkung." „Was du glaubst", lachte der Brönimann überlegen und fuhr nachdenklich weiter: „Nun sind die Brönimannen-Bücherschmöcker beide bei dir in die Schule gegangen, Züsi. Vater und Sohn! Besinnst dich noch, wie du mich einmal kläpftest?

Es war im Erdäpfelgrabet bei Binggelis, als ich euch das Zimmis verspätet brachte — wegen einer Indianergeschichte." „Gäll das half", triumphierte Züsi. „Ja ja, das half", gab ihm Brönimann recht. Im Stillen aber dachte er daran, wie ihn noch jetzt nach des Tages mühevoller Arbeit der Abend bei einem Buch oder bei der Zeitung ein halbes Paradies dünkte. „Ja ja, der Bueb hat's nicht gestohlen, schloß er sein besinnliches Nachdenken. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme..." Nun hatte das Hurst Züsi die Stalltüre sperrangelweit geöffnet, und Brönimanns drei Geißen glöckelten flink heraus. „Me-e-eh", bewillkommten sie den ungewohnten, großen Geißbuben, der mit ihnen dorfwärts abzog. „Gut Nacht, Züsi, und den Schaden wollen wir dann gut machen", rief er der Zurückbleibenden nach. — Ein feiner, bläulicher Herbsthauch lag über den Wiesen bis zum waldigen Kamme des Kaltberges, um den schon die abendliche Dämmerung wob. Es war wundersam mild. Das Tal noch erfüllt vom warmen Atem des Tages. Der abendliche Wald ragte in der umflorten Weite aufwärts wie eine schwarze Wand. Aus dem Dunst stachen die Giebel der wuchtigen Bauernhäuser. — Unsagbar tröstlich bimmelten die Geißenglöcklein dem Seppli entgegen, der den Einzug seiner lieben Tiere unter das väterliche Dach von einer Lücke der braunen Holzwand aus ängstlich und neugierig beobachtete. Ein heißer Freudenrausch rann durch seine Glieder. Das tat wohl nach der ausgestandenen Angst. Der Vater brachte die Geißen. Hurrah! Die Hursthexe hatte sie ihm doch geben müssen. — Als der Vater zum zweitenmal sein Melkkesseli zur Hand nahm, ohne mit einem einzigen Wort auf das unliebsame Ereignis zurückzukommen, tat der Seppli vor Freude heimlicherweise einen Luftsprung. In seinem Herzen blühte zu dieser Stunde etwas auf, das ihn innig mit dem Vater verband: Der heilige Vorsatz, ihm für sein Verstehen Dank zu wissen. Seiner Wandersehnsucht sollten die Flügel beschnitten werden! Glückselig schaute er noch einmal nach dem fernen Himmel, der, schon dunkel, zwischen hohen, schwarzen Baumwipfeln sich wölbte und an dem die ersten Sterne silberten.

Die Kalenderreform.

Vorbemerkung der Redaktion. Von einem unserer treuen Leser in Columbus (Indiana, U. S. A.) erhalten wir einen Notruf betreffend die besonders in den Vereinigten Staaten propagierte Kalenderreform und geben deshalb im Nachstehenden einem Artikel Raum, der über die von gewisser Seite geplanten Änderungen die nötige Aufklärung geben wird. — Unser Landsmann in Columbus möge sich indessen beruhigen; das gute alte Bernermotto „Nume nid g'sprängt" hat sich — teilweise allerdings notgedrungen — auch der Völkerbundsrat zu eigen gemacht, und von dieser Seite wird jedenfalls nichts überstürzt werden.

Schon seit längerer Zeit hört man immer davon, daß im Völkerbund über eine Reform unseres Kalenders verhandelt werden soll. Es ist auch schon viel darüber verhandelt worden, ohne daß man bisher zu einem Ziele gekommen wäre. Da der Kalender eng mit den kirchlichen Festen zusammenhängt, so ist es klar, daß die Kirche mit diesen Reformen einverstanden sein muß, um nicht noch einmal einen Kalenderwirrwarr zu erhalten, wie es in früheren Jahrhunderten nur zu oft der Fall war. Es mag jedoch von allgemeinem Interesse sein, zu wissen, wie der Kalender entstanden ist, welche Reformen er schon durchgemacht hat und welches die Vorschläge sind, die im Völkerbund verhandelt werden sollen.

Das Wort Kalender bedeutet nichts anderes als Einteilung der Zeit in gewisse Perioden. Er verdankt seine Entstehung einer bemerkenswerten Himmelserscheinung, nämlich dem ersten Sichtbarwerden der Mondsichel. Seine ganze Einrichtung ist den Himmelskörpern Sonne und Mond direkt nachgebildet. Von der Sonne haben wir den Tag und das Jahr, vom Mond den Monat. Wir kennen ja alle die Einteilung des Jahres in 12 Monate mit zusammen 365 Tagen. Das Jahr stellt die Zeit dar, die die Sonne in ihrem scheinbaren Umlauf um die Erde braucht, um von einem bestimmten Punkt am Himmel, dem sogenannten Frühlingspunkt, wieder zu demselben zu gelangen. Die wahre Länge eines solchen sogenannten tropischen Sonnenjahres beträgt $365{,}_{2422}$ Tage. Unser Kalenderjahr ist also um $0{,}_{2422}$ oder rund $^1/_4$ Tag zu kurz. Um diese Differenz auszugleichen, führte